

Annotationen zum Theorie- und Forschungsprogramm der Objektiven Hermeneutik Ulrich Oevermanns

Klaus Kraimer

Zur Einleitung

Die Objektive Hermeneutik in Erinnerung zu rufen (vgl. zur Würdigung Gruschka 2021; Allert 2022; Kraimer 2022) oder neu zu entdecken, um ihren Aufbau konstitutionslogisch und methodologisch zu durchdringen – dazu soll der folgende Text anregen. Schon deren Grundbegriff der Ausdrucksgestalt, den Oevermann als begriffliche Einheit für jegliches relevante Datenmaterial fasst und mit dem Aspekt des Ausdrucksmaterials verbindet, an das die Empirie von objektiven Bedeutungsstrukturen gebunden ist, zeigt die Orientierung an der empirischen Realität der objektiven, latenten Sinnstrukturen, die außerhalb der mentalen Repräsentanz eines Erzeugers oder Rezipienten liegen, die zugleich eine empirische Realität und ein Potenzial darstellen.

Mit der Objektiven Hermeneutik „übereinkommen“, sie zu studieren, in die Forschung zu übertragen, bedeutet eine je eigene, autonome Rezeptionspraxis, idealiter im Sinne Kants als ästhetische Erfahrung. Um die Annäherung daran gangbarer werden zu lassen, sind später im Text einige vielleicht hilfreiche Hinweise auf Oevermanns (Bildungs-)Biographie enthalten. Denn auch abseits vom Schreibtisch hat er mit verblüffend viel Witz, ungemein kenntnisreichem Detailwissen in nahezu allen Lebensbereichen und mit erstaunlicher Kondition brilliert. Authentisch, stets neugierig, an Problemlösungen interessiert und an Erkenntnis, dies charakterisiert seine Bildungsbiographie wie etwa schon in seiner Untersuchung schichtenspezifischer Sozialisationsbedingungen und deren Einfluss auf das Sprachverhalten (1970). Seine innovative Methodenentwicklung folgt der Notwendigkeit, den realen Prozess, der untersucht werden soll, nicht artifiziell zu zerlegen, sondern ganzheitlich und nicht subsumtionslogisch zu bestimmen.

Ohne auf seine wissenschaftstheoretischen Überlegungen detailliert eingehen zu können (etwa auf die charakteristische Weise der Strukturerschließung, die Peirce Abduktion nennt, oder auf die Generalthese einer Kritik am subsumtionslogischen Vorgehen in der Datenerhebung und -auswertung) wird zunächst das Theorie- und Forschungsprogramm der Objektiven Hermeneutik im Zuge seiner Entwicklung skizziert. Im Kontrast zu verbreiteten, subsumtionslogischen Verfahren, die das Etikett „qualitativ“ tragen, werden Impulse für den Einsatz seines rekonstruktionslogischen Verfahrens gegeben. Dieses geht weit über eine Paraphrasierung hinaus, lässt das aufschlussreiche Detail bewahren und per Strukturgeneralisierung Gesetzmäßigkeiten erkennen. Dafür sind standardisierte Prozeduren aufgrund der Zerlegung des Forschungsmaterials durch Kategorisierung oder Kodierung ungeeignet.

Das Konzept der Lebenspraxis, das im Anschluss an den Einblick in das Theorie- und Forschungsprogramm referiert wird, bestimmt Oevermann als widersprüchliche Einheit von Entscheidungszwang und Begründungsverpflichtung sowie als Bewährung. Im Kontext der Sinnstrukturiertheit regelgeleiteten Handelns gehören Krise und Autonomie konstitutionstheoretisch zusammen. Das Subjekt kann prinzipiell an jeder Sequenzstelle seiner Lebenspraxis hypothetische Welten als Möglichkeiten von Zukunftsentwicklung konstruieren, ein rationales Entscheidungskriterium steht angesichts sich ausschließender Optionen nicht zur Verfügung. Dies dürfte in der Darstellung deutlich werden, auch ohne explizite Diskussion von Rationalitätsmaßstäben für krisenhafte Entscheidungen in elementaren Lebensfragen. Die Krisentypen, die Oevermann herausarbeitet, etwa die traumatisierende Krise, die uns krisenhaft überrascht, Routinen beendet, oder die Krise durch Muße und ihr entsprechender Modus der ästhetischen Erfahrung weisen etwas Gemeinsames auf; sie bilden die Grundlage zur Herstellung von lebendiger Erfahrung (vgl. Oevermann 2004b: 212 f.).

Das Deutungsmusterkonzept, das dieser Beitrag kurz behandelt, bietet vielfach Anschlussmöglichkeiten; es durchdringt gleichsam alle der genannten Forschungsgebiete. Deutungsmuster stellen in ihrer Funktion zur Bewährung zur Auflösung von Krisen (in der immer wiederkehrenden Typik von existentiellen Problemstellungen) sowohl historisch-epochale Gebilde dar als auch solche, die der universellen Bedingung von Gültigkeit unterworfen sind – im Unterschied zu anderen Wissens- oder Bewusstseinsformationen wie Einstellungen, Ideologien, Meinungen. Sie organisieren die Alltagserfahrung einer Epoche so, wie Theorien das wissenschaftliche Datenmaterial (vgl. Oevermann 2001b: 10).

Die knappe Darstellung der revidierten Professionalisierungstheorie konzentriert sich auf das Modell der stellvertretenden Krisenbewältigung, ursprünglich von Oevermann als stellvertretende Deutung bezeichnet. Das Modell begreift professionelles Handeln im Kern als eine Vollzugsrealität: Was die Praxis selbst in der Krisenhaftigkeit und Offenheit ihrer Tätigkeit vollbracht hat, kann nur nachträglich rekonstruierend erschlossen werden. Professionalisiertes Handeln besteht wesentlich in der Vermittlung von Theorie und Praxis, in der Respektierung und Wiederherstellung von Formen der beschädigten Autonomie – dies sind Ergebnisse im Anschluss an die klassische Professionstheorie, die Oevermann wiederbelebt hat, um ihre analytischen Defizite zu überwinden. Ebenfalls knapp erfolgen schließlich Hinweise zur Biographietheorie und zu Oevermanns Biographie.

Zum Theorie- und Forschungsprogramm der Objektiven Hermeneutik

Die dem Modell der Objektiven Hermeneutik folgenden Verfahren der Sinnauslegung in den Sozialwissenschaften stellen eine grundlegende Operation des Messens bzw. der Erzeugung theorierelevanter Daten dar (vgl. Oevermann et al. 1979: 352). Sie fügen sich nicht in die simple Unterscheidung von „quantitativ“ oder „qualitativ“ ein, die irreführend ist: Für die Vorgänge der Datenerhebung – die von denen der Datenauswertung zu unterscheiden sind –

geht es im Wesentlichen in den beiden Unterdimensionen des sozialen Arrangements bei der Erhebung und der Techniken der Protokollierung um die Differenz